

# Das Geld müsste gesund sterben können

Interview mit Paul Mackay, Vorstand am Goetheanum

Es war die dritte Erschütterung in dem neuen Jahrhundert. Mit dem Attentat auf New York brach 2001 die alte Denkweise von Ost und West endgültig zusammen. Mit dem vierten Bericht des Internationalen Klimarates im Jahr 2007 vollzog sich die zweite Erschütterung, denn die Klimaerwärmung konnte nach Vorlage der Fakten der 2000 versammelten Meteorologen und Klimaforscher niemand mehr als Spekulation abtun. 2008, nur ein Jahr später, kam mit der Finanz- und Wirtschaftskrise die dritte weltweite Erschütterung. Drei Krisen im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts, drei Ereignisse des globalen Aufwachens: ein politisches, ein ökologisches und nun ein wirtschaftliches Aufwachen an dem, was uns Menschen schädlich und was uns dienlich ist. Die spirituelle Tragweite dieser Erschütterungen ist schwer zu bestimmen. Wolfgang Held sprach mit Paul Mackay, Vorstand am Goetheanum und Finanzfachmann im ethischen Bankwesen.

Paul Mackay: Das Gebiet der Vermögenswerte ist ja erst vor ungefähr 20 Jahren für eine viel grössere Anzahl von Menschen eröffnet worden, als es früher der Fall war. Während bei Konsumwerten die Menschen mehr oder weniger kompetente und aufgeklärte Verbraucher sind, herrscht bei den Vermögenswerten wenig Kenntnis und wenig Klarheit. Man ist mit einer Fülle von «Angeboten» konfrontiert, die wenig Bezug zur Wirklichkeit haben. Da wird man verführt, man hat keinen Massstab. Die Finanzen spielen sich hier in Grössenordnungen ab, bei denen jedes Orientierungsgefühl verloren geht. Geld ist eine abstrakte Grösse, aber bei Konsumgütern, dem Einkauf von Lebensmitteln, dem Theaterbesuch bleibt es in der Lebenssphäre. Das gilt nicht für die sieben-, acht- und neunstelligen Summen der Vermögenswerte.

*Von anthroposophischen Finanzfachleuten wird schon lange auf die kranke Situation des Investmentbanking hingewiesen. Worin bestehen die Krankheiten?*

Die sind ganz grundsätzlicher Art. Ist es richtig, mit Vermögenswerten zu handeln?

Beim Konsum ist es eindeutig. Etwas wird produziert, sagen wir Schuhe, und anschliessend verkauft und getragen. Wenn ein Kapitalgut produziert wird, nehmen wir beispielsweise eine neue Fabrik, die gebaut wird, um effektiver zu produzieren, dann verhält es sich völlig anders.

*Der Wert des Kapitals steigt, der Wert der Produkte fällt?*

Das ist ein normaler ökonomischer Vorgang. Wenn man die Produktivität steigert, dann werden die Produkte billiger. Die Finanzmittel, die auf diese Weise vom Produkt frei kommen, werden nun angelegt. Die Anlagemöglichkeiten wachsen aber nicht so schnell mit; das heisst, es gibt auf der Vermögenswerteseite zuviel Geld. Geld, das beginnt, sein Unwesen zu treiben, wenn es nicht gesund sterben kann.

*Und was ist nun in der Finanzkrise geschehen?*

Nun, das war ein krankhaftes Sterben. Nach gegenwärtigen Hochrechnungen sind mehr als zwei Billionen Euro auf einmal «gestorben». Anstatt dass das Geld organisch stirbt, ist es mit einem Schlag vernichtet worden.

*Wie sähe ein organisches Sterben aus?*

Das Geld, das sich so in den Produktionsmitteln staut, sollte eigentlich einer neuen Verwendung zufließen. Wenn es wieder in Investitionsgüter angelegt wird, führt es zur Inflation der Vermögenswerte, es wuchert. Wenn es aber in einen Bereich fliesst wie Erziehung und Bildung, dann ist es auf äusserst sinnvolle Weise angewendet und gleichzeitig «gestorben», weil es anderen Menschen ermöglicht, neue Fähigkeiten zu entwickeln.

*In welchem Zusammenhang steht die amerikanische Hypothekenkrise?*

Ein anderes Krankheitsphänomen: hier ist das freigewordene Geld in Immobilien ver-

Paul Mackay ist Wirtschaftswissenschaftler, Leiter der Sektion für Sozialwissenschaften und Mitglied des Vorstands am Goetheanum



sichert. Während ein Mensch immer mehr lernen kann, an Fähigkeiten gewinnen kann, kann das Stück Land, in das nun immer mehr Geld angelegt wird, nicht grösser werden. Ausserdem ist Land gottgegeben und nicht von Menschen hergestellt. Der Wert der Häuser steigt nur deshalb, weil zuviel Geld da ist, das auf der Suche nach einer «sicheren» Anlage, die in der Immobilie gesehen wird, ist. Diese Blase muss notgedrungen platzen.

*Wie sind die enormen Rettungsunternehmen der einzelnen Staaten zu beurteilen?*

Das ist die umgekehrte Welt. Der Staat nimmt die Steuergelder, denn andere hat er nicht, und stützt damit Banken und Wirtschaftsbetriebe, indem er sie finanziert. Anstelle dass sich Leihgeld in Schenkungsgeld wandelt, geschieht hier der umgekehrte Vorgang: Steuern sind Mittel, die die Bürger dem Staat für seine Aufgaben zur Verfügung stellen, das heisst, wegen der Steuerpflicht «schenken». Dieses geschenkte Geld wird nun wieder zu Leihgeld und trägt damit zur Geldvermehrung bei.

*Wie sollten nun die Wege aus der Finanzkrise aussehen?*

Zuerst gilt, dass beinahe alle von der Finanzkrise mehr oder weniger betroffen sind. Die grössten Anleger sind die Pensionskassen, die nun eine beträchtliche Unterdeckung haben. Hierbei handelt es sich um die Altersvorsorge aller Bürger. Was macht man nun? Es ist ein typisch modernes Problem, denn was man auch unternimmt, es ist falsch. Stützt man die Banken, nimmt man der Krise ihre reinigende Kraft. Lässt man die Institute in die Insolvenz gehen, entstehen beträchtliche wirtschaftliche und vermutlich auch soziale Probleme, denn die Banken sind sehr stark untereinander vernetzt. Die gegenseitige Abhängigkeit führt zu Kettenreaktionen. So gilt es, das kleinere Übel zu wählen, und das heisst, die Banken

aufzufangen und im Auffangen das System zu verbessern.

*Rüdiger Safranski bemerkte, dass den Vorschlägen nach stärkerer Regulierung der Pathos fehle, den man in einer Krise erwarte.*

Durch die Eingriffe konnte das Schlimmste verhindert werden, das war ein erster Schritt, aber ein substantieller Sinneswandel ist noch nicht geschehen, das ist richtig. Gleichzeitig beginnt die Erkenntnis zu wachsen, dass diese Probleme nicht von einem einzelnen Land, sondern nur international, ja global ergriffen werden können. Erstmals haben die Zentralbanken gemeinsam eingegriffen. Natürlich gab es nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Gründung der Weltbank und des Währungsfonds auch internationale Steuerungen, aber diese waren stark USgeprägt. Das sieht jetzt anders aus. China produziert ja für die halbe Welt Güter und hat damit enorme Devisen gesammelt. Es gibt keine Zentralbank, die so viele Dollars und amerikanische Staatsanleihen besitzt wie die chinesische. Ein grosser Schuldner und ein grosser Gläubiger sind interdependent, sie brauchen sich gegenseitig. Sowohl der Schuldner als auch der Gläubiger ist vom andern abhängig.

*Wie ist das zu bewerten?*

Das ist eigentlich keine schlechte Ausgangslage und kennzeichnet unsere weltumspannende gegenseitige Abhängigkeit. Indien und Brasilien sind zweifellos die weiteren grossen ökonomischen Akteure des 21. Jahrhunderts. Es ist gut, dass diese Vielfalt entsteht, dass mit den drei «alten» Wirtschaftszentren USA, Japan und Europa dann sechs Wirtschaftsregionen bestehen.

Ich vermute, dass wenn es uns gelingt, die spezifische Eigenschaft der jeweiligen Region zu bemerken und auszuschöpfen, wir die wirtschaftliche Verflochtenheit nicht so sehr als Abhängigkeit, sondern vielmehr als Ergänzung und selbstverständliche Lebensform unserer Zeit erleben werden. Das ist der globale Gesichtspunkt. Europäisch gedacht wird es darauf ankommen, dass eine zu sehr national orientierte Wirtschaftspolitik überwunden und auf den spezifischen Beitrag Europas in der Weltwirtschaft geschaut wird. Hoffentlich hilft die gegenwärtige Krise, die engen nationalen Grenzen in wirtschaftlicher Beziehung zu überwinden und Europas ureigenen Beitrag in der Weltwirtschaft zu verstärken.